Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 123 (1955)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 29. SEPTEMBER 1955 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 123. JAHRGANG NR. 39

Die Kirche im Blickfeld der Geschichte

ANSPRACHE PAPST PIUS' XII.
AN DIE TEILNEHMER DES X. INTERNATIONALEN KONGRESSES FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT IN ROM

Am Abend des 7. Septembers 1955 empfing Papst Pius XII. im Vatikan die Teilnehmer des X. Internationalen Kongresses für Geschichtswissenschaft in Sonderaudienz. Bei dieser Gelegenheit hielt der Heilige Vater eine magistrale Ansprache, worin er verschiedene Aspekte der geschichtlichen Sendung und Bedeutung der Kirche behandelte. Außer den zahlreichen, aus allen Ländern und Erdteilen der Welt erschienenen Vertretern der Geschichtswissenschaft hatten sich auch Mitglieder des Kardinalkollegiums und des diplomatischen Korps zur Papstaudienz eingefunden. Der Heilige Vater hatte sich eigens von Castel Gandolfo nach der Ewigen Stadt begeben, wodurch er auch die Bedeutung des Kongresses für Geschichtswissenschaft unterstrich, der vom 4. bis 11. September in Rom tagte. Wir veröffentlichen den Wortlaut der bedeutsamen päpstlichen Ansprache in deutscher Originalübertragung. Der französische Wortlaut ist erschienen in «L'Osservatore Romano», Nr. 209, Freitag, 9. September 1955. Die Zwischentitel sind vom Übersetzer. Die Redaktion

Sie wollten, meine Herren, anläßlich des X. Internationalen Kongresses der Geschichtswissenschaften, Uns in großer Zahl Ihre Aufwartung machen. Wir Unserseits empfangen Sie mit großer Freude und sind überzeugt, daß diesem Ereignis eine hohe Bedeutung zukommt: noch nie hat sich wohl eine also erlesene Schar von Geschichtsgelehrten hier in Rom, am Mittelpunkt der Kirche und am Sitz des Papstes, versammelt.

Übrigens haben Wir keineswegs den Eindruck, irgendwelchen Unbekannten oder Fremden gegenüberzustehen. Denn manche von Ihnen werden sich unter den Tausenden von Forschern befinden, die schon in der Vatikanischen Bibliothek oder in den Vatikanischen Archiven gearbeitet haben; letztere stehen nun ja genau seit 75 Jahren offen. Außerdem aber wird Ihre Tätigkeit als Forscher oder Professoren den meisten von Ihnen, wenn nicht allen, Gelegenheit gegeben haben, auf irgendeine Weise mit der katholischen Kirche und dem Papsttum in Berührung zu kommen.

Obschon die Geschichte eine alte Wissenschaft ist, mußte man die letzten Jahrhunderte und die Entwicklung der historischen Kritik abwarten, um an ihr jene Vollkommenheit zu erleben, die sie heute erreicht hat. Dank der strengen Forderung der wissenschaftlichen Methode und dem unermüdlichen Eifer der Spezialisten kennen Sie heute erfreulicherweise die Vergangenheit mit genaueren Einzelheiten und können darüber mit größerer Genauigkeit urteilen als irgendeiner Ihrer Vorgänger. Diese Tatsache unterstreicht noch die Bedeutung, die Wir Ihrer Gegenwart an diesem Ort beimessen.

Die katholische Kirche und ihre Beziehung zur Geschichte

Die Geschichte reiht sich unter jene Wissenschaften ein, die zur katholischen Kirche enge Beziehungen haben. So wahr ist das, daß Wir soeben Ihnen kaum Unsern Willkommgruß entbieten konnten, ohne zugleich, fast unfreiwillig, diese Tatsache zu erwähnen. Die katholische Kirche ist selber ein historisches Faktum. Wie eine mächtige Gebirgskette durchquert sie die Geschichte der letzten zwei Jahrtausende. Was immer für eine Haltung man ihr gegenüber auch einnimmt, es ist einfach unmöglich, sie zu übersehen. Die Urteile über sie sind sehr verschieden; sie gehen von totaler Bejahung bis zur allerentschiedensten Ablehnung. Das Endurteil des Geschichtlers mag lauten, wie immer es will; da es seine Aufgabe ist, die Tatsachen, die Ereignisse und die Umstände nach Möglichkeit so zu sehen und zu erforschen, wie sie sich zugetragen haben, so glaubt die Kirche von ihm erwarten zu dürfen, daß er sich auf jeden Fall auch unterrichte über das historische Bewußtsein, das sie von sich selbst hat, das will heißen über die Art, wie sie sich als ein historisches Faktum betrachtet und wie sie ihre Beziehung zur Menschheitsgeschichte sieht.

Über dieses Bewußtsein, das die Kirche von sich selbst hat, möchten Wir Ihnen ein Wort sagen; Wir zeigen Ihnen dazu einige Tatsachen, Umstände und Auffassungen auf, die nach Unserer Meinung eine besonders grundlegende Bedeutung haben.

Christentum und Geschichte sind nicht Gegensätze

Zu Beginn möchten Wir einen Einwurf zurückweisen, der sich sozusagen beim ersten Anlauf schon entgegenstellt: «Das Christentum», so sagte man und sagt man noch, «nimmt notwendig der Geschichte gegenüber eine feindselige Haltung ein, denn die Geschichte ist in seinen Augen eine Offenbarung des Übels und der Sünde. Katholizismus und Historizismus sind antithetische Begriffe». — Bemerken Wir zuvor, daß der so formulierte Einwand Ge-

AUS DEM INHALT

Die Kirche im Blickfeld der Geschichte
Zweiter Deutscher Liturgischer Kongreß
Bedenkliche Primitivität bei religiösen Auseinandersetzungen
Missionsbischof Josef Grüter in der Schweiz
Gott braucht Missionare
Im Dienste der Seelsorge
Um die «Zeugen Jehovas»
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

schichte und Historizismus als gleichwertige Begriffe ansieht. Doch hat er darin Unrecht. Der Begriff «Historizismus» bezeichnet ein philosophisches System, nämlich dasjenige, welches in jeder geistigen Wirklichkeit: in der Wahrheitserkenntnis, in der Religion, in der Sittlichkeit und im Recht nur Wandel und Entwicklung sieht und infolgedessen alles verwirft, was dauerhaft, ewig gültig und absolut ist. Ein derartiges System ist sicherlich mit der katholischen Auffassung von der Welt und ganz allgemein mit jeder Religion, die einen persönlichen Gott anerkennt, unvereinbar.

Die katholische Kirche weiß, daß alle Ereignisse nach dem Willen oder der Zulassung der göttlichen Vorsehung ablaufen und daß Gott seine Ziele in der Geschichte wohl erreicht. Wie der große hl. Augustinus das mit einer ganz klassischen Bündigkeit ausgesprochen hat: Was Gott sich vornimmt, «hoc fit, hoc agitur; etsi paulatim peragitur, indesinenter agitur» (Enarratio in Ps. 109, n. 9 — Migne PL t. 37, col. 1452). Gott ist wahrhaft der Herr der Geschichte.

Diese Behauptung ist schon allein Antwort genug auf den erwähnten Einwand. Zwischen Christentum und Geschichte ist kein Gegensatz in dem Sinn zu entdecken, daß die Geschichte bloß einen Ausfluß oder eine Offenbarung des Bösen wäre. Die katholische Kirche hat niemals eine solche Lehre verkündet. Schon im christlichen Altertum, schon im patristischen Zeitalter, ganz besonders aber in der geistigen Auseinandersetzung mit dem Protestantismus und dem Jansenismus hat sie eindeutig Stellung bezogen zugunsten der menschlichen Natur. Sie behauptet von ihr, daß die Sünde sie nicht verdorben habe, daß sie innerlich unangetastet geblieben sei, sogar im gefallenen Menschen, daß der Mensch vor dem Christentum sowie der Nichtchrist gute und ehrbare Handlungen setzen konnte und kann; dies auch abgesehen von der Tatsache, daß die ganze Menschheit, jene vor dem Christentum miteingeschlossen, unter dem Einfluß der Gnade Christi steht.

Die Kirche anerkennt gerne alles Gute und Große, auch wenn es vor ihr und auch wenn es außerhalb ihres Bereiches bestanden hat. St. Augustinus, auf den die Gegner sich gerne stützen, indem sie sein «De civitate Dei» falsch auslegen, auch er, der seinen Pessimismus nicht verleugnet, ist hier absolut eindeutig, schreibt er doch in der Tat dem kaiserlichen Tribunen und Notar Flavius Marcellinus, dem er jenes große Werk widmete: «Deus enim sic ostendit in opulentissimo et praeclaro imperio Romanorum, quantum valerent civiles etiam sine vera religione, virtutes, ut intelligeretur, hac addita, fieri homines cives alterius civitatis, cuius lex caritas, cuius modus aeternitas» (Ep. 138, n. 17) — Migne PL t. 33, col. 533). In diesen Worten hat Augustinus die beständige Ansicht der Kirche wiedergegeben.

Die Kirche als geschichtliche Tatsache

Sprechen Wir nun von der Kirche selbst als historisches Faktum: Zur gleichen Zeit, da sie voll und ganz ihren göttlichen Ursprung und ihren übernatürlichen Charakter behauptet, hat die Kirche doch auch das Bewußtsein, in die Menschheit eingetreten zu sein als historisches Faktum.

Ihr göttlicher Gründer Jesus Christus ist eine historische Persönlichkeit. Sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung sind geschichtliche Tatsachen. Es kommt bisweilen vor, daß sogar jene, die die Gottheit Christi leugnen, seine Auferstehung annehmen, da sie nach ihrer Ansicht historisch allzugut bezeugt ist. Wer sie leugnen wollte, müßte die ganze Geschichte des Altertums auslöschen, denn keine seiner Tatsachen ist besser bezeugt als die Auferstehung Christi. — Die Sendung und die Entfaltung der Kirche sind ebenfalls geschichtliche Tatsachen.

Es gehört sich ferner, daß man hier in Rom St. Petrus und St. Paulus nenne: Paulus gehört — sogar von einem rein historischen Gesichtspunkt aus — zu den bedeutendsten Gestalten der Menschheit. Was den Apostel Petrus und seine Stellung in der Kirche Christi anbetrifft, so haben Wir — obschon der Denkmalbeweis vom Aufenthalt und Tod Petri in Rom für den katholischen Glauben nicht eine wesentliche Bedeutung hat — indessen unter der Vatikanbasilika wohlbekannte Ausgrabungen machen lassen. Die Methode derselben wurde von der Kritik anerkannt; das Ergebnis: die Entdeckung des Petrusgrabes unter der Kuppel, genau unter dem jetzigen Papstaltar, wurde von der großen Mehrheit der Kritiker angenommen, und sogar die allerstrengsten Skeptiker waren beeindruckt von dem, was die Ausgrabungen zutage gefördert haben. Übrigens haben Wir Ursache zu glauben, daß fernere Nachforschungen und Studien gestatten werden, noch weitere kostbare Erkenntnisse zu gewinnen.

Die Anfänge des Christentums und der katholischen Kirche sind also geschichtliche Tatsachen, bewiesen und in Zeit und Raum fest eingereiht. Dessen ist sich die Kirche wohlbewußt.

Die Kirche wirkt in die Geschichte vor allem durch den neugeformten christlichen Menschen

Die Kirche weiß auch, daß ihre Sendung, obschon sie ihrer Natur und ihren besonderen Zielsetzungen nach zum religiösen und sittlichen Bereich gehört und im Jenseits und in der Ewigkeit wurzelt, gleichwohl mitten ins Herz der menschlichen Geschichte vorstößt. Immer und überall, in ständiger Anpassung an die Orts- und Zeitumstände, versucht die Kirche, die Personen, den Einzelnen und soweit möglich alle nach dem Gesetz Christi zu formen. Dabei berührt sie auch die sittlichen Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Das Ziel der Kirche ist der von Natur gute Mensch, durchdrungen, veredelt und gestärkt durch die Wahrheit und die Gnade Christi. Die Kirche will Menschen schaffen, «die in ihrer unverletzlichen Ganzheit als Abbilder Gottes fest dastehen; Menschen, die stolz sind auf ihre persönliche Würde und ihre gesunde Freiheit; Menschen, die zu Recht eifersüchtig sind auf ihre Gleichheit mit ihresgleichen in allem, was den tiefsten Grund der menschlichen Würde berührt; Menschen, die fest verhaftet sind ihrem Land und ihrer Tradition». Das ist das Ziel der Kirche, wie wir es in Unserer Ansprache vom 20. Februar 1946, anläßlich der Überreichung des Biretts an die neuen Kardinäle, formuliert haben (Acta Ap. Sed. 38, 1946, S. 147; Discorsi e Radiomessaggi, vol. VII, 1946, S. 393).

Und Wir fügen bei: In unserem Jahrhundert wie auch im vergangenen, da die Probleme der Familie, der Gesellschaft, des Staates und der sozialen Ordnung eine stets wachsende, ja gar vordringliche Bedeutung gewonnen haben, hat die Kirche alles unternommen, um zur Lösung dieser Fragen etwas beizusteuern und, wie Wir glauben, auch mit einigem Erfolg. Die Kirche ist indessen überzeugt, daß sie daran nicht wirksamer mitarbeiten kann, als wenn sie fortfährt, Menschen heranzubilden nach der Art, wie Wir sie eben beschrieben haben.

Die Assimilationskraft der Kirche

Um diese Ziele zu erreichen, benimmt sich die Kirche nicht bloß wie ein ideologisches System. Man definiert sie zwar ohne Zweifel auch als solches, wenn man den Ausdruck «Katholizismus» braucht; doch ist dieser Ausdruck für sie weder der gewohnte noch der völlig richtige. Die Kirche ist bedeutend mehr als ein bloßes ideologisches System. Sie ist eine Wirklichkeit wie die sichtbare Natur, wie das Volk oder der Staat. Sie ist ein sehr lebendiger Organismus mit eigener Zweckbestimmung und eigenem Lebensprinzip. Unabänderlich in der Verfassung und Struktur, die ihr göttlicher Gründer ihr selbst gegeben, hat sie die Elemente, die sie für ihre Entfaltung und Tätigkeit benötigt oder für nützlich erachtet, sich stets geholt und holt sie sich weiter: Menschen und menschliche Einrichtungen, philosophische und kulturelle Inspirationen, politische Kräfte und soziale Ideen oder Einrichtungen, Prinzipien und Betätigungen.

Auch hat die Kirche im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Veränderungen durchgemacht; in ihrem Wesen aber ist sie immer sich selbst gleich geblieben, da sie die Vielheit der aufgenommenen Elemente von allem Anfang an und immer dem einen gleichen, fundamentalen Glauben untergeordnet hat.

Zweiter Deutscher Liturgischer Kongreß

(Fortsetzung)

4. Die vierte Sitzung brachte vier Kurzreferate:

a) Prof. Dr. Theodor *Schnitzler,* Köln, Zeremonienmeister bei den Gottesdiensten des Kongresses, sprach über *«Messe und priesterliche Innerlichkeit».*

Der Referent wies an Hand des Weiheritus darauf hin, wie Innerlichkeit sowohl Vorbereitung sein soll (agnoscite quod agitis) als auch Ausfluß der heiligen Feier (imitamini quod tractatis), und zudem den ganzen Vollzug vergeistigen und zuchtvoll gestalten soll. Er glaubte, daß eine der hauptsächlichsten Fehlentwicklungen des heutigen Klerus die Verdrossenheit sei. In sehr ansprechender Art führte der Redner im Anschluß an Apg. 2, 46, «sumpserunt cibum exultantes», aus, wie die persönliche Frömmigkeit in diese Freude in Christus münden sollte: christfrohe Einstimmung in der Vorbereitung, freudige Haltung bei der heiligen Feier, freuderfülltes Weggehen vom Hause des Herrn.

b) Professor Dr. Balthasar *Fischer,* Trier, behandelte *«Die Predigt über die Messe».* Bei der Verschiedenheit von liturgischer Sprache und Volkssprache ist die Mystagogische Katechese doppelt notwendig. Es geschieht hierin noch viel zu wenig. Folgende drei Wegweisungen werden empfohlen:

Die Predigt über das Mysterium darf *nicht alles sagen* wollen, wie schon Augustinus bemerkte («non apertissima verba»). Mysterium ist eben Mysterium. Daher die Vorliebe der Väter für Bilder und Typen. Man muß im Geheimnis der Liebe Gottes Raum lassen für das Eindringen des Liebenden.

Diese Predigt soll nicht eigentlich «Meßerklärung» sein, sondern *Mystagogie.* Geschichte und Archäologie dürfen nicht im Vordergrunde stehen. Ihr Wissen soll im Spiele sein, aber gleichsam hinter den Kulissen. — Das Erklären muß planvoll sein, aber besser nicht systematisch. Es eignen sich vor allem *zwei Wege.* Der eine besteht im *Aufzeig der verschiedenen Aspekte* der heiligen Messe: Opfer, Mahl, Fest, Versammlung usw. Der andere kann im *Aufzeig des Anteils des Volkes* bestehen. — Was die sogenannte «Messe commentée» betrifft, ist zu sagen, daß die mit dem etwas unglücklichen Namen gemeinte Sache nur mit Vorsicht und sehr großer Diskretion zur Anwendung gelangen darf.

Bei der Predigt *innerhalb der heiligen Messe* sollte das Thema «Messe» *sozusagen «allgegenwärtig»* sein, aber nicht aufdringlich. In der Messe sollte die Messe *nicht zyklisch* behandelt werden, denn sie ist an diesem Ort eben selber ein Stück Messe. (Sie ist nicht ein Einschiebsel und ein Unterbruch der Liturgie, als was sie manchmal erscheint, sondern der Abschluß der Verkündigung und die Überleitung zum Opfergottesdienst.)

Diese Grundsätze könnten Anregung für eine fruchtbare Weiterführung des Gespräches in der «Kirchenzeitung» oder an Regiunkelkonferenzen bieten.

c) Subregens Dr. Josef *Hacker,* Passau, sprach über *«Die Messe in den neueren Diözesangebetbüchern»,* wobei er auf verschiedene liturgische Fortschritte hinweisen konnte. Festgehalten sei sein Hinweis, daß es Zeit wäre für das endgültige Verschwinden der bloßen Singmesse, die immer noch vorkommen soll.

d) Pfarrer Hermann *Breucha,* Stuttgart, beschäftigte sich mit dem wichtigen und heiklen Problem der *«Kommunionfrömmigkeit im Zeitalter der häufigen Kommunion».* Die meisten Seelsorger haben sich wohl schon die Frage gestellt und sie offen lassen müssen: Entspricht der gesteigerten Häufigkeit des Kommunionempfanges ein qualitativer Zuwachs im Leben der Einzelnen und in der Verchristlichung des Ganzen?

Der Ansatzpunkt für echte Kommunionfrömmigkeit liegt beim Tun Jesu beim letzten Abendmahl und bei der kirchlichen Liturgie. Beide Male tritt in der Zeichenhaftigkeit *das Mahl* in den Vordergrund. Das Mahl ist das menschlichste Zeichen der Gemeinschaft und die Speise das sichtbarste Zeichen der Grundlage menschlicher Existenz. So steht bezeichnenderweise in den Postcommuniones das Bild des Mahles ganz stark im Vordergrund, nicht etwa die persönliche Begegnung mit Christus. Ebenso sind sie vielfach nicht Danksagung, sondern eher Bitte; man hatte eben früher das Empfinden, daß das ganze eucharistische Geschehen Danksagung — Eucharistia — sei. Echte Kommunionfeier soll *aus echter Meßfeier* erwachsen. (Sie ist ja Feier des Opfermahles, weshalb der sichtbare Zusammenhang zwischen Opfer und Mahl naturgemäß das Ordentliche, nicht das Außerordentliche sein soll.)

Drei Wirklichkeiten sind im Auge zu behalten: Kommunionfrömmigkeit ist *etwas sehr Umfassendes,* nicht auf den Augenblick der eucharistischen Feier Beschränktes. Sie muß ihr vorausgehen und ihr nachfolgen. — Kommunionfeier ist ein *ob-*

Die Kirche geht den Weg der Mitte

Die Kirche konnte sehr weitherzig sein; sie konnte sich auch unbeugsam streng erzeigen. Wenn man ihre Geschichte im gesamten überblickt, so sieht man, daß sie das eine und das andere war, mit einem sicheren Instinkt für das, was den einzelnen Völkern und der ganzen Menschheit zuträglich war.

So hat sie einerseits alle allzu naturalistischen Bewegungen zurückgewiesen, die auf irgendeine Weise vom Geist sittlicher Zügellosigkeit angesteckt waren, aber anderseits ebenso die gnostischen, falsch-geistigen und puritanischen Bestrebungen. Die Geschichte des kanonischen Rechts bis zum heute gültigen Rechtsbuch liefert eine schöne Zahl bezeichnender Beweise hiefür. Nehmen Sie zum Beispiel die kirchliche Ehegesetzgebung und die neueren päpstlichen Erklärungen über die Fragen der ehelichen Gemeinschaft und der Familie unter all den verschiedenen Gesichtspunkten. Sie werden darin ein Beispiel — unter vielen andern — dafür finden, wie die Kirche denkt und arbeitet.

Kraft eines analogen Prinzips hat die Kirche regelmäßig auch in den Bereich des öffentlichen Lebens eingegriffen, wenn es galt, das rechte Gleichgewicht zwischen Pflicht und Verpflichtung einerseits und Recht und Freiheit anderseits zu garantieren: Die staatliche Obrigkeit hat niemals über einen vertrauenswürdigeren Anwalt verfügt als die katholische Kirche, denn die Kirche gründet die Autorität des Staates auf den Willen des Schöpfers, auf das Gebot Gottes. Und eben deshalb, weil sie der öffentlichen Autorität religiöse Wertigkeit zuschreibt, hat die Kirche sich anderseits der Willkür des Staates, der Tyrannei in allen ihren Formen, widersetzt. Unser Vorgänger Leo XIII. hat in seiner Enzyklika «Immortale Dei» vom 1. November 1885 geschrieben: «Revera quae res in civitate plurium ad communem salutem possunt: quae sunt contra licentiam principum populo male consulentium utiliter institutae: quae summam rem-publicam vetant in municipalem, vel domesticam rem importunius invadere: quae valent ad decus, ad personam hominis, ad aequabilitatem iuris in singulis civibus conservandam, earum rerum omnium Ecclesiam catholicam vel inventricem, vel auspicem, vel custodem semper fuisse, superiorum aetatum monumenta testantur» (Leonis XIII, PM Acta, ed. Romana, vol. V, 1886, pag. 142).

Als Leo XIII. vor 70 Jahren, den Blick nach rückwärts gewandt, diese Worte schrieb, konnte er nicht erraten, auf welche Probe die unmittelbare Zukunft sie stellen würde. Heute glauben Wir sagen zu dürfen, daß die Kirche in diesen vergangenen 70 Jahren sich ihrer Vergangenheit treu erwiesen hat, ja daß sogar die damaligen Behauptungen Leos XIII. seither weit übertroffen wurden.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.) (Schluß folgt)

jektives Geschehen, aber zugleich *personale Begegnung.* Sie vollzieht sich nach liturgischen Gesetzen, muß sich aber so vollziehen können, daß sie personal sein kann. — Sie muß in personaler Hinsicht auf Standort und Aufgabe des Einzelnen *bezogen* sein.

Der Referent führte eine lange Liste *pastoreller Aufgaben* und Anregungen auf. Sie sollen stichwortartig als Anregung zu Diskussionen erwähnt werden. Feier der Eucharistie in der Gemeinde als etwas Einheitliches in Einheit von Opfer und Kommunion. — Sichtbarwerden aller Akte, die im eucharistischen Opfer beschlossen sind: Anbetung und Lob, Dank, Bitte, Sühne. — Raum für das persönliche Beten durch Gewährung der Stille, die durch die Liturgie selber geboten wird (nicht jede Pause muß mit etwas ausgefüllt werden!). — Bedeutung der Verkündigung für die rechte Feier. — Liturgische Haltung des Liturgen. — Organische Fortführung des Erstkommunionunterrichtes in der späteren religiösen Unterweisung. — Unterschied zwischen Sonn- und Werktagsgottesdienst auch hinsichtlich der Kommunionfeier. Am Sonntag ein feierliches Mahl, Festmahl an den Hochfesten, dem Charakter des Festes angepaßt (wie es ja auch bei sinnvoll gestalteter Familienfeier gehalten wird). — Persönliche Freiheit bezüglich der Teilnahme am Mahl. — Vermeidung einer Spaltung der Gläubigen und der Feier in bezug auf Kommunikanten und Nichtkommunizierende. — Danksagung als Reflexion und Überleitung zum Leben.

5. In der fünften Sitzung sollte wieder aus der Erfahrung geschöpft werden.

a) Es sprach zuerst Pfarrer Theo *Gunkel,* Leipzig, über «*Liturgie und Frömmigkeit in der Gemeinde; ein Erfahrungsbericht aus der Diaspora*». Er hob einige hauptsächliche Voraussetzungen hervor, die für eine gute Liturgie nach seinen Erfahrungen notwendig sind, die einen von der Liturgie, die andern von der Gemeinde her. Sie können auch nur kurz als Anregung aufgeführt werden.

Fünf Voraussetzungen von der Liturgie her: Raum für Stille und inneres Gebet. Nicht nur das rationale Wort darf gelten. Der Gottesdienst soll sich ruhig und doch flüssig, ohne Hast wie ohne unzweckmäßige Pausen abwickeln.

Fürbitten. In ihnen sollen allgemeine aktuelle Anliegen zur Geltung kommen, z. B. jene des Gebetsapostolates, der Gemeinde usw. Heute, wo sie noch nicht wieder offizieller Bestandteil der Liturgie sind, werden sie am besten nach der Predigt eingeschaltet. Bei Aufnahme in die offizielle Liturgie wird ihr Standort wohl nach dem «Oremus» vor dem Offertorium sein.

Konsekrierung von kleinen Hostien in jeder heiligen Messe gemäß der Weisung der Enzyklika «Mediator Dei». Das Auflegen der Hostien durch die Gläubigen hat sich als durchführbar und wünschbar erwiesen.

Anschauliche und sinnenhafte, aber nicht spielerische und sentimentale *Gestaltung* des Gottesdienstes. Die Zeichen der heiligen Zeiten und Feste sollen zum Sprechen kommen, z. B. das wirkliche Schweigen der Orgel in Advents- und Fastenzeit, jubelnde Palmprozession des Volkes, Kreuzverehrung usw. Keine Überwucherung der großen Linien des Kirchenjahres durch Sekundäres. — Ebenso braucht es Raum für das Gemüthafte. Darum auch Raum für Volksfrömmigkeit und Volksandachten, aber in richtiger (von der Liturgie inspirierter) Gestaltung, zur rechten Zeit, am rechten Ort, in richtiger Proportion; in Abwandlung des bekannten Wortes Theresias von Avila über Fasten und Rebhuhn: Wenn Rosenkranz dann Rosenkranz, wenn Liturgie dann Liturgie. Festliche Formen für Festfeiern. Dabei sollen sich die musikalischen Kompositionen nach der Liturgie richten, nicht umgekehrt.

Entsprechender Raum für die Muttersprache. Das soll kein Überbordwerfen der lateinischen Sprache sein. Der Referent trat für beide Formen, das lateinische und das sog. deutsche Hochamt ein. Beim zweiten soll nicht ein umschreibender, sondern der übersetzte liturgische Text des Ordinariums verwendet werden (zu dieser Frage wird am Schluß nochmals zu sprechen sein). Unmittelbare Lesung der Perikopen in der Muttersprache.

Zwei Voraussetzungen von der Gemeinde her: Richtige innere und äußere *Haltung.* Erkenntnis ihrer selbst als Volk Gottes. Viele lassen sich gern erbauen, aber nicht einbauen. Und doch ist im Evangelium nie vom ersten, aber viel vom zweiten die Rede.

Richtige *Durchführung* nach entsprechender Einführung und *Vorübung.* Keine Vermengung von Kulthandlung und Erklärung (vgl. oben die Bemerkung B. Fischers zur «Messe comentée»).

b) Als letzter Referent sprach P. Dr. Johannes *Hofinger,* SJ, Manila (Philippinen), über das Thema: «*Die kerygmatische Bedeutung recht gestalteten Gottesdienstes.*» Liturgie ist zwar nicht in erster Linie Unterricht, aber sie trägt doch ihrem Wesen und ihrem Aufbau nach eine kerygmatische Funktion in sich. Ähnlich wie vor zwei Jahren in Lugano, betonte der Redner auch hier wieder die Notwendigkeit, es der Liturgie gerade heute wieder zu ermöglichen, diese Funktion auszuüben, besonders auch in den Missionsgebieten. Während heute der religiöse Unterricht zu etwa 90 Prozent Schulunterricht ist, war er in den ersten sechs Jahrhunderten zum gleichen Prozentsatz Unterricht in der Liturgie. Diese konnte damals so stark kerygmatisch wirken, weil sie verständlich und assimilierbar war, nicht nur durch die Sprache, sondern durch die ganze Gestaltung. In den ersten Jahrhunderten entsprach einem relativ kleinen Aufwand ein großer Erfolg, heute einer großen Betriebsamkeit ein kleiner Erfolg. Ein wichtiger Grund dafür liegt auch darin, daß die Christen von damals vom Glück des Christseins erfüllt waren und damit schon existentiell alle für das Christentum warben, während heute diese Werbung zum großen Teil den Priestern und beamteten Katecheten obliegt (also wie in den Heimatländern). Der Gottesdienst der Frühkirche war nicht mehr als der heutige von apostolischer Aufmunterung erfüllt, aber er vollzog sie durch sich selbst.

Wichtig ist eine gründliche wissenschaftliche und praktische liturgische Bildung der zukünftigen Missionare wie überhaupt der zukünftigen Priester. Es bleibt hier noch viel nachzuholen. Durch die Beobachtung der Rubriken und durch asketische Haltung allein wird die Liturgie noch nicht kerygmatisch.

Der Referent konnte noch mitteilen, daß in den zwei Jahren seit dem Kongreß von Lugano im Anschluß an ein dort gefallenes Votum aus verschiedenen Missionsgebieten Petitionen nach einem Analogon zum sog. deutschen Hochamt in Rom eingereicht worden seien und daß diesen entsprochen werden. *Raymund Erni*

(Schluß folgt)

Bedenkliche Primitivität bei religiösen Auseinandersetzungen

EIN OFFENES WORT ZUR ORDINÄREN HETZE IN EINEM EVANGELISCHEN WOCHENBLATT

Es kann nicht Aufgabe der «SKZ» sein, jeder Mißdeutung und lieblosen Kommentierung katholischen Glaubens und Lebens zu entgegnen, denen man in der nichtkatholischen Volkspresse immer wieder begegnet. So haben wir seit Jahren darauf verzichtet, die Angriffe der kleinen Hetzschrift «Der Protestant» auch nur zu registrieren, obwohl kaum eine Nummer erscheint, die nicht irgendwie dem konfessionellen Hader zu dienen bestimmt ist. Wer aus Charakterveranlagung Streit sät, dem ist durch Zeitungsartikel nicht zu helfen. Was sich aber jüngst das evangelische Wochenblatt «Leben und Glauben» (Laupen-Bern, 30. Jahrgang, Nr. 34, S. 4/5, eine religiöse Zeitschrift mit sehr hoher Auflage, leistete, zeugt von einer so primitiven Gehässigkeit und Verantwortungslosigkeit, daß uns darob graut.

Unter dem Titel «Der Kampf gegen den Klerikalismus» wird dieser Begriff umschrieben als «diejenige seelische Verfassung und innere Haltung, die der Geistlich-

keit in einem Volk möglichst viel Einfluß, ja eigentlich alle Macht einzuräumen wünscht». Gewiß wird zugegeben, daß nicht alle Geistlichen dem Klerikalismus huldigen, besonders wenn «ein Priester still und bescheiden seine Sache macht, Messe liest, die Sakramente verwaltet, Seelsorge und Armenfürsorge treibt, wenn bei aller Festigkeit des Glaubens unter der Soutane ein warmes menschliches Herz schlägt und er darum auch gegen Andersgläubige duldsam ist». Soweit könnten wir uns mit dem Verfasser des Artikels einverstanden erklären, wenn er mit dieser Formulierung der Kirche ihr Recht auf Einflußnahme im öffentlichen Leben auf dem Gebiet der Erziehung, Volksbildung und Kulturförderung nicht abstreitet. Was er aber in seinen weitern Ausführungen vom Papst und den Jesuiten behauptet, ist dermaßen abwegig und gehässig, daß wir darüber nicht schweigen dürfen. Zuerst findet das beliebte Thema Spanien Behandlung. Die Behauptung, das Spanien General Francos sei ein ausgesprochen klerikaler Staat, weil dort die weltliche Regierung so ziemlich das tue, «was ihr vom hohen Klerus des Landes und von Rom aus befohlen» werde, bleibt ohne beweiskräftige Argumente. Statt diese vorzubringen, greift das Wochenblatt zu gehässigen Verallgemeinerungen, die der christlichen Volksbildung sehr schlecht anstehen. So lesen wir:

«... denn viele Menschen haben leider vor der eigenen, an das Gewissen gebundenen Freiheit Angst und legen sie mit Freuden einem Mächtigen vor die Füße. So haben sie es zu Hitlers Zeiten getan und tun es in anderer Gestalt noch heute.»

Als ob der katholische Klerikalismus am Aufstieg und der Machtergreifung Hitlers die Schuld trage!

Den Gipfel der journalistischen und menschlichen Primitivität ersteigt der Verfasser aber, wenn er schreibt:

«Es gibt jemand, der von Amtes wegen klerikal ist, das ist der jeweilige Inhaber des sogenannten Heiligen Stuhles... Aus väterlicher Sorge für die Seinigen, seine Anhänger, die keine volle Selbständigkeit wünschen und ertragen, ist das Oberhaupt der römischen Kirche darauf bedacht, seinen und seiner Nächsten Umgebung Einfluß nach Möglichkeit zu mehren.»

Dann wird die alte Behauptung aufgetischt, der evangelische Christ betrachte Christus als den einzigen Lehrer, der Katholik setze an dessen Stelle einen Menschen, eben den Papst. Um offenbar die Mangelhaftigkeit dieser Darlegungen zu ergänzen, wird dem Artikel eine der gehässigsten Karikaturen des französischen Graphikers und Malers Honoré Daumier (1808—1879) beigegeben, die aus der Zeit des Kulturkampfes mit seiner rohen, heute nicht mehr genießbaren Sprache stammt und den Papst in einer scheußlichen Gestalt darstellt, wie er von seinen Getreuen mittels Flaschenzügen von der Erde zum Himmel emporgehoben wird. Dem Bild steht als Legende beigedruckt: «Die neue Himmelfahrt». Man glaubt, ein Bolschewistenblatt Rußlands aus den dreißiger Jahren vor sich zu haben, wenn man dieses und die beiden Bilder auf der nächsten Seite betrachtet. Eignen sich solche Karikaturen heute noch als Illustrationen religiöser Zeitschriften? So fragen wir uns. Bei dieser Form der religiösen Auseinandersetzung bleibt auch nicht verwunderlich, wenn die Jesuiten mit Bocksfüßen aufrücken als jene Menschengruppe, die ebenfalls mit Haut und Haaren dem Klerikalismus schlimmster Sorte verschrieben sind:

«Ein Jesuit denkt nur, um mit allem Scharfsinn den Vorteil seines Ordens wahrzunehmen. Er spricht nur, um den Ruhm der katholischen Kirche, des Papstes und der als Gottesmutter verehrten Maria zu verkündigen. Er handelt nur, um das auszuführen, was ihm von seinen geistlichen Obern als Wille Jesu bezeichnet wird. Diese restlose Hingabe des Leibes und der Seele an die menschliche Institution der Kirche und an deren Führerschicht unter Zurückdrängung dessen, der allein heilig und anbetungswürdig ist, das ist klerikal.»

Es hat keinen Sinn, mit Menschen von solcher Geisteshaltung ins Gespräch kommen zu wollen. Hier wird die Vernunft ausgeschaltet, es herrscht nur noch die Leidenschaft. Das Ressentiment gegen die Katholiken treibt die sonderbarsten, von Gift überfließenden Blüten. Daß solche Artikel dem Anliegen des Christentums keinen Dienst erweisen, sondern Öl ins Feuer des Abfalls von Christus und seiner Heilsbotschaft bedeuten, scheint dem Verfasser nicht bewußt zu werden. Diese Form der religiösen Auseinandersetzung muß jeder Christ, gleich welcher Konfession er angehört, aus christlicher Überzeugung ablehnen und tief bedauern. Wir fragen uns, ob die Redaktionskommission des Blattes, die immerhin aus den Herren Pfarrer Dr. h. c. Heinrich *Hellstern,* Pfarrer Fritz *Leuenberger,* Pfarrer Dr. h. c. Walter *Lüthy* besteht, mit der in diesem Artikel eingeschlagenen Linie einverstanden ist, auch wenn die Redaktion selbst in der Hand von Frau Margret *Heger,* Laupen b. Bern, liegt. Das Blatt wird von der Druckerei auch ihren katholischen Angestellten zugestellt.

Es scheint, daß eine gewisse protestantische Volkspresse angesichts der vornehmen und loyalen Behandlung der Frage über die Abschaffung der Ausnahmeartikel in der Bundesverfassung durch eine Reihe prominenter evangelischer Christen eine Aufpeitschung der Volkswut gegen die Katholiken einzuleiten beabsichtigt und daher die Drachensaat des Hasses auszusäen sich anschickt, die zur unweigerlichen Störung des konfessionellen Friedens führen soll. Es wird sich zeigen, ob der protestantische Volksteil auf diese Bestrebungen eingehen wird oder nicht. Wir hegen immerhin angesichts der guten Erfahrungen, die wir bei der Zusammenarbeit der drei christlichen Landeskirchen im Kampf gegen die Jugendgefährdung durch Schund- und Schmutzliteratur und bei vielen andern Gelegenheiten gemacht haben, die Hoffnung, daß Vernunft und wahrer christlicher Sinn gegen Ressentiment und Unvernunft obsiegen werden. Sonst stände es schlimm um das praktische Christentum und den Verständigungswillen, den wir bei unsern im Glauben getrennten christlichen Miteidgenossen voraussetzen, solange der Gegenbeweis uns nicht zu einer andern Auffassung nötigt. Gerade darum halten wir es für notwendig, daß wir Katholiken diese Entgleisungen in eindeutiger Klarheit zurückweisen.

Josef Meier

Missionsbischof Josef Grüter in der Schweiz

Mit Recht interessiert sich die katholische Schweiz für ihre Söhne, die in fernen Missionsländern für die Ausbreitung des Reiches Gottes tätig sind. Zu den verdientesten Pionieren unter den lebenden Schweizer Missionaren zählt Mgr. Josef Grüter, Bischof von Umtata in Südafrika, der unlängst zu einem Erholungsaufenthalt in seine luzernische Heimat Ruswil zurückgekehrt ist, zur großen Freude seiner 85jährigen Mutter, seiner Angehörigen und der ganzen Pfarrei.

Bischof Grüter gehört zu den Spätberufenen. Am 4. Dezember 1896 im Freienhof zu Ruswil als Sohn des Großrats und Gemeindepräsidenten Johann Grüter und der Marie Erni geboren, trat er nach der Schule auf der Gemeindekanzlei Buttisholz als Kanzlist in die Lehre. Doch gegen Ende seiner Lehrzeit hatte er sich zur Überzeugung durchgerungen, daß er zum Priester berufen sei. Obwohl schon bald 18jährig, zögerte der junge Kanzlist nicht, sich in der Stiftsschule Disentis unter die Erstkläßler zu setzen. Im Kollegium Sarnen — Disentis war damals noch nicht maturaberechtigt — beschloß Grüter im Jahre 1922 seine Gymnasialstudien mit einer glänzenden Matura. Schon nach wenigen Wochen verreiste er nach Arcen in Holland, um dort das Missionshaus der Kongregation der Mariannhiller zu beziehen. Nach einem letzten kurzen Ferienaufenthalt in der Heimat nahm Frater Josef Grüter am Allerseelentag 1923 Abschied von der Heimat und landete nach einer sechswöchigen Meerfahrt im Hafen von Durban in Südafrika. Am 29. Juni 1927 wurde er im Kloster Mariannhill zusammen mit seinem Landsmann Josef *Vogel* von Leuggern zum Priester geweiht und feierte am 3. Juli auf der Missionsstation Kevelaer unter freiem Himmel seine Primiz.

Schon zu Allerheiligen 1927 wurde Vikar Josef Grüter von seinem Bischof zum Pfarrer von Umzinto, einer Kolonialstadt nahe

Gott braucht Missionare

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT OKTOBER

Mangel an Arbeitskräften und Geld in der Afrikamission

Afrikas Aufbruch zum Christentum

Sozusagen der gesamte schwarze Erdteil wird seit Jahren unaufhörlich von politischen Erdbeben erschüttert. Es sind die Geburtswehen des modernen Afrikas, das seinen Weg in die Weltgeschichte antritt. Der welthistorischen Bedeutung dieser Stunde bewußt, kämpfen vier Bewegungen erbittert darum, das Antlitz dieser neuen Weltmacht zu prägen: zwei religiöse, der Islam und das Christentum, und zwei antireligiöse, der in diesem Punkte vereinigte bürgerlich-sozialistische Laizismus und der Kommunismus.

Schien Afrika noch um die Jahrhundertwende eine ausschließliche Domäne des Islams und des Laizismus, so hat inzwischen dank dem wahrhaft apostolischen Einsatz der Missionare ein geradezu wunderbarer Aufbruch zum Christentum eingesetzt. Zählte man 1900 rund 1 Million Katholiken und 1924 etwa 4 Millionen, so sind es heute annähernd *17 Millionen.*

Im letzten Vierteljahrhundert hat die Weltmission für den Katholizismus ungefähr 17 Millionen Menschen gewonnen. An diesem Erfolg war Afrika mit 11 Millionen, das sind 63 Prozent, von allen Missionsgebieten am stärksten beteiligt!

Unbeschränkte Möglichkeiten

Es gibt heute in Afrika bereits große geschlossene, christliche Blocks, etwa in Kamerun, wo 20 Prozent der Bevölkerung katholisch sind, oder Angola mit 32 Prozent und in Belgisch-Kongo mit 35 Prozent Katholiken. Von Angola bis nach Ostafrika scheint sich ein großes zentralafrikanisches christliches Kernland aufzubauen!

Immerhin machen die 17 Millionen Katholiken Afrikas gegenwärtig erst *8,5 Prozent der Gesamtbevölkerung* aus. Dieses Manko wird aber durch die Tatsache aufgewogen, daß in weiten Gebieten des schwarzen Kontinentes sozusagen unbeschränkte Möglichkeiten der Christianisierung gegeben sind.

Im «Katholischen Missionsjahrbuch der Schweiz 1955» weist Dr. Edgar *Schorer* auf zwei schweizerische Missionsgebiete hin, die ein Beweis für die lohnenden Möglichkeiten des Christentums in Afrika sind. In *Daressalam* ist die Katholikenzahl seit 1921 um das 22fache angestiegen, während die Gesamtbevölkerung sich höchstens verdoppelte, und in *Gwelo* beträgt das Wachstum der Bevölkerung seit 1939 56 Prozent, das der Katholiken aber 856 Prozent.

Operarii autem pauci

In den afrikanischen Missionen der Propagandakongregation (für die anderen fehlen umfassende Angaben) gibt es nach der letzten Statistik 9417 Priester. Auf jeden Priester trifft es im Durchschnitt 1468 Katholiken. Das käme an sich der europäischen Normalzahl von 1:1000 verhältnismäßig nahe. Doch ist dabei zu bedenken:

1. Es handelt sich um eine Durchschnittszahl. Gerade in den vielversprechendsten Missionsgebieten lautet das Verhältnis nicht selten 1:3000 und schlechter. 2. Die afrikanische Kirche befindet sich noch in vollem Aufbau. Die gesamte Organisation ist gesamthaft gesehen noch sehr labil. Auf die Vertiefung des Christentums muß im allgemeinen noch viel mehr Arbeit verwendet werden als in Europa. Infolgedessen ist das europäische Normalverhältnis 1:1000 nur schon für die *Pflege des vorhandenen Christentums* eher unzureichend, das tatsächliche von 1:1468 aber auf die Dauer ausgesprochen ungenügend. 3. Die erste Aufgabe der afrikanischen Kirche besteht aber heute selbstverständlich in der *Glaubensverbreitung.* 17 Millionen Katholiken stehen 180 Millionen Nichtkatholiken gegenüber. Jedem Priester in den Propagandamissionen obliegt also neben der Fürsorge für 1468 Gläubige jene für mindestens 11 000 Nichtkatholiken. Eine wahrhaft erdrückende Aufgabe!

Ähnliche Rechnungen könnten für die Laienbrüder, Missionsschwestern, Ärzte usw. angestellt werden. Man begreift also, wenn Dr. Edgar Schorer in einem außerordentlich weitsichtigen Artikel über «Die Bekehrung Afrikas, ein Rettungsanker für Europa», schreibt: «Die heutigen Missionskräfte genügen schon lange nicht mehr für die Betreuung der schon Bekehrten. Die Verdoppelung der Priesterzahl, die Verdreifachung der Schwesternzahl, die Verfünffachung des Brüderbestandes ist eine dringliche und unumgängliche Notwendigkeit.»

Gott braucht Geld

Es stimmt gewiß, was Mgr. *Carminati,* Generalsekretär des Werkes der Glaubensverbreitung, 1938 ausrief: «Es ist nicht wahr, daß die Missionsfrage in hervorragendem Sinne eine Geldfrage ist. Sie ist vor allem eine Personalfrage.» Anderseits aber vermag ein noch so großer Personalbestand ohne die nötigen finanziellen Hilfsmittel nur wenig auszurichten.

Ein einziges Beispiel möge dies veranschaulichen. In Kamerun warf der Staat 1954 für die 48 258 Schüler der Staatsschulen 649 Millionen französische Franken aus, während die Subvention für die 126 508 Schüler der katholischen Schulen lediglich 190 Millionen ausmachte. Der «Rest» von 1,37 Milliarden Franken — diese Summe ergibt sich, wenn man den in den Staatsschulen pro Kopf budgetierten Betrag auf die Missionsschulen umrechnet — muß also die Mission selber aufbringen. Ohne Geld keine Schulen, ohne Schulen aber kein Christentum! Dabei sind die Schulaufwendungen aber nur *ein* Posten im Missionsetat.

«Was die absolut erforderlichen Geldmittel angeht», erklärt Dr. Edgar Schorer deshalb mit Recht, «so müßten die verfügbaren Summen in Bälde nicht nur verfünffacht, sondern verzehnfacht werden. Kriegführen ist immer eine teure Angelegenheit, und der Krieg der Liebe gegen Elend und

---

an der Küste des Indischen Ozeans, ernannt. In dieser schwierigen und exponierten Missionsstation entwickelte Pfarrer Grüter elf Jahre lang eine so segensreiche Seelsorgstätigkeit, daß er auf Januar 1939 als Direktor ans St.-Francis-Kollege in Mariannhill berufen und ihm die Leitung des gesamten dortigen Schulwesens mit Lehrerseminar, Realgymnasium, Handels- und Gewerbeschule übertragen wurde. Es war nicht seine Stellung als neutraler Schweizer, sondern ebensosehr seine anerkannte persönliche Tüchtigkeit, die den Heiligen Stuhl schon nach zwei Jahren veranlaßte, Pater Josef Grüter zum Apostolischen Vikar von Umtata und Titularbischof von Badie zu ernennen. An Christi Himmelfahrt, am 22. Mai 1941, erhielt der Erwählte durch den Apostolischen Delegierten von Südafrika in der Kathedrale von Mariannhill die heilige Bischofsweihe. An Pfingsten, am 1. Juni 1941, fand in Umtata die feierliche Inthronisation statt, die der Bischof von Port Elizabeth vornahm.

Am 11. Januar 1951 wurde das Apostolische Vikariat Umtata zum Bistum erhoben. Die Diözese hat einen Flächeninhalt, der drei Viertel der Schweiz umfaßt. Daß es Bischof Grüter als Schweizer Bischof in mehrfacher Hinsicht nicht leicht hat, ist unter den gegebenen Verhältnissen begreiflich. Aber Bischof Grüter meistert diese Schwierigkeiten vorbildlich. Sein Schaffen ist ganz offensichtlich vom Segen Gottes begleitet. Die große Diözese Umtata ehrt und liebt ihren Schweizer Bischof. Im Oktober 1946 war Bischof Grüter zum erstenmal nach 23jährigem ununterbrochenem Wirken in Südafrika zu einem Erholungsurlaub nach Europa zurückgekehrt. Am 29. Juni 1952 feierte er in Umtata unter freudiger Anteilnahme von Klerus und Volk sein 25jähriges Priesterjubiläum. Möge Bischof Grüter in seiner Heimat gesundheitliche Festigung und viel Missionshilfe für seine große Diözese finden! Das wünschen ihm von Herzen seine priesterlichen Freunde! *Chr.*

Im Dienste der Seelsorge

Das wirkungsvollste Mittel zur Mehrung der Priester- und Ordensberufe

Wenn das Kind katholischer Eltern getauft wird, schenkt sich ihm der dreifaltige Gott. Er gibt ihm seine göttliche Natur, das göttliche Leben, und denen, die er von Ewigkeit auserwählt hat, schenkt er auch den Beruf zum Priester- oder Ordensstand. Mit der Taufe schenkt er hochwichtige Kräfte: Die Kraft zu glauben, hoffen und lieben. Aber das alles ist nur ein Anfang, nur ein Keim, der sich entwickeln muß. Sobald das getaufte Kind anfängt, selbsttätig den Verstand und den Willen zu gebrauchen, kann das Gotteslicht der Taufe wachsen oder kleiner werden. Damit es wachsen und sich entwickeln und erstarken kann, bedarf es der Nahrung. Wie es die ureigenste Aufgabe der Eltern ist, dem Kinde für den Leib die nötige und richtige Nahrung zu geben, so ist es auch die ureigenste Aufgabe und Pflicht der Eltern, sobald das Kind anfängt, den Verstand und den Willen selbsttätig zu gebrauchen, ihm für die Taufgnade die nötige, richtige und genügende Nahrung zukommen zu lassen. Die vollkommenste und kräftigste Nahrung des Gotteslichtes in der Seele ist Christus selbst in der Gestalt des Brotes. Das hat er selbst gesagt, und die Erfahrung beweist es. Wenn also eine Mutter merkt, daß ihr Kind im Alter von 2—4 Jahren *anfängt,* den Verstand und den Willen zu betätigen, soll sie es auch auf Gott hinweisen, immer seinem Alter und seiner Fassungskraft entsprechend, und es gewöhnen, an Gott zu denken und ihm wohlgefällig zu werden, ihm Freude zu machen. So wird das Kind im vierten oder fünften, spätestens im sechsten Lebensjahr kommunionreif, d. h. es kann aus Liebe zu Gott Opfer bringen und es hat nun ein göttliches und kirchliches Recht auf die Seelenspeise der heiligen Kommunion. Wenn es zur rechten Zeit, d. h. wenn es anfängt, den Verstand und den Willen selbsttätig zu gebrauchen, die himmlische Speise richtig bekommt mit der seinem Alter entsprechenden Andacht, dann wächst das Gotteslicht der Taufe in ihm und damit auch die Kraft, christlich zu glauben, hoffen und lieben. Der Hang zum Bösen wird geschwächt; es erstarkt gegen das böse Beispiel, das es schon zu sehen bekommt. Und wenn Gott ihm den geistlichen Beruf gegeben hat, so wächst auch dieser Keimling, er erstarkt, er fängt sich an zu betätigen durch Freude an Gott und Gebet und Opferbringen aus Liebe.

Wenn aber die rechtzeitige Erst-Kommunion unterlassen wird, wenn ihm die Seelennahrung vorenthalten und verschoben wird bis zum 8. oder gar 9. und 10. Lebensjahr, dann wächst das Böse in ihm schneller als das Gute, die vielen kleinen Kindersünden verkleinern das Gotteslicht in ihm, die Freude an Gott und Göttlichem nimmt allmählich ab, der Keimling zum geistlichen Beruf serbelt und geht vielfach verloren.

Daß dem so ist, lehrt die Statistik. In der «Messis» sahen wir: Auf 100 Priester in Irland trifft es 28 Priestermissionare in den Heidenländern, in Holland trifft es 24 und in der Schweiz bloß 7. Warum? Irland und Holland sind (zum Teil auch die USA) jene Länder, die sofort das Dekret des heiligen Pius X. befolgten und die rechtzeitige Erstkommunion vorbereiteten und einführten. Die Bistümer des deutschen Sprachgebietes gehorchten nur zum Teil, indem sie die feierliche Erstkommunion auf das 10. oder 9. oder 8. Lebensjahr verlegten. Sie waren eben noch zu sehr eingenommen vom Zauber des Weißen Sonntages und schienen nicht zu wissen, daß dies ein zweifelhaftes Geschenk der Aufklärungszeit ist. In den ersten 1500 Jahren unserer Kirche haben die Eltern ihre ureigenste Pflicht, die Kinder die himmlische Nahrung rechtzeitig empfangen zu lassen, erfüllt, einzelne Reste davon erhielten sich in einzelnen schweizerischen Pfarreien bis ins 19. Jahrhundert (1885). Aber der Geist der Aufklärung und des Jansenismus überschätzte das Wissen und das Gefühl und ließ den Wert der sakramentalen Gnaden nicht recht erkennen. Man verschob die feierliche Erstkommunion auf das 12. oder gar 15. Lebensjahr, und von der zeitigen privaten Erstkommunion wußte man gar nichts mehr. Und heute noch machen sich die Reste dieses unkirchlichen Geistes immer noch geltend, und das bewirkte einen riesigen Gnadenausfall in der Jugend und im Volk. Das ist der Hauptgrund, warum die Entchristlichung des Familienlebens und des öffentlichen Lebens so verhängnisvolle rasche Fortschritte machte und immer noch macht. Hätte man Pius X. gehorcht wie Irland und Holland, ständen die Verhältnisse bei uns besser, auch in bezug auf die geistlichen Berufe und die katholische Aktivität im Volke und seinen Führern.

In Deutschland und Oesterreich ist man endlich erwacht. In der Nazi-Zeit mußte man erkennen: die religiöse Beeinflussung muß in der Familie von frühester Jugend

---

Not, Aberglauben und Unwissenheit erfordert nicht bloß hingebende Herzen, sondern auch reiche Dienste der Materie.»

Tempus opportunum

Das vorhin gebrauchte Wort von den «unbeschränkten Möglichkeiten» darf nicht dahin mißbraucht werden, als ob diese Möglichkeiten auch von unbeschränkter Dauer wären. Infolge der unsicheren politischen Verhältnisse muß ein plötzlicher Umsturz jederzeit gewärtigt werden. Außerdem drängt der Islam mit ungeheurer Stoßkraft vom Norden her ins südliche Afrika, und Agenten des Kommunismus haben sich in allen Gegenden und Volksschichten des dunklen Erdteils festgesetzt. Die jungen selbständigen Staaten aber sind bereits an der Wurzel vom Krebsübel des Laizismus angefressen.

«Nach dem beinahe übereinstimmenden Urteil aller Apostolischen Delegaten, Missionsbischöfe, Missionare, Laienkräfte und Afrikakenner», gibt Edgar Schorer, der für seinen ungewöhnlichen Scharfblick für die missionsstrategische Lage bekannt ist, zu bedenken, «dürfte die günstige Zeit, das *Tempus opportunum,* der wenn auch schwierig zu erringenden, so doch möglichen Großerfolge noch höchstens dreißig Jahre dauern. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, alles so einzurichten, daß in dreißig Jahren Afrika eine katholische Mehrheit besitzt.»

«Die Ernte reift heran, aber wir sind der Aufgabe nicht gewachsen», erklärte Mgr. Carminati schon vor zwanzig Jahren. Diese Feststellung gilt heute mehr als je. Nicht nur müssen vielenorts blutenden Herzens außerordentlich günstige Gelegenheiten zur Christianisierung ausgelassen werden — etwa wenn ganze Dörfer um einen Missionar bitten oder einheimische Sekten ihre Schulen anbieten —, sondern es machen sich in den christlichen Gemeinschaften infolge der ungenügenden Zahl von Seelsorgern da und dort bereits ernsthafte Schäden bemerkbar. P. Augustin *Tellkamp,* SVD, hat in seinem Buch über «Die Gefahr der Erstickung für die katholische Weltmission» (1950) mit schonungsloser Offenheit darauf hingewiesen.

Es müssen also alle verfügbaren Reserven in den christlichen Ländern ausgeschöpft werden. Der heroische Einsatz aller Katholiken ist unumgänglich, soll das gigantische Werk der Bekehrung Afrikas innert nützlicher Frist gelingen. Beten wir in gläubigem Vertrauen darum, daß der Heilige Geist das Abendland zu dieser gewaltigen Tat entflamme!

«Wenn unsere Generation die Bekehrung Afrikas zustande bringt», dieses stolze Bewußtsein dürfen wir mit Dr. Edgar Schorer haben, «dann hat sie mehr geleistet als das Mittelalter mit seinen herrlichen Domen und seinen Kreuzzügen, dann hat sie schwerste Fehler und Unterlassungen der Vergangenheit wieder gutgemacht, dann hat sie ihre *weltgeschichtliche Aufgabe* erfüllt und ist im Eifer für die Verbreitung des Glaubens gewiß selbst zu neuem Glauben erstarkt».

Walter Heim, SMB, Immensee

Um die «Zeugen Jehovas»

Die «Zeugen Jehovas» hielten am 10. August 1955 in Nürnberg einen großen Kongreß ab. Vertreter aus 54 Ländern waren dazu erschienen. Die Losung der Tagung lautete: «Triumphierendes Königreich». Im «Fränkischen Volksblatt» (Nr. 188 vom 20. August 1955) hat Chefredaktor Dr. Max Rößler unter dem Titel «Was sind das für Leute?» eine treffende Schilderung dieser rührigen Sekte veröffentlicht, die wir nachfolgend im Wortlaut übernehmen. Bekanntlich entfalten die «Zeugen Jehovas» in letzter Zeit auch bei uns eine geschäftige Propaganda. Eine pamphletartige Broschüre «Christenheit oder Christentum», die in der «Wachtturmdruckerei» in Bern hergestellt wurde, ist im letzten Monat auch an katholische Geistliche in der Schweiz verschickt worden. Die Redaktion

Sie hatten das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg für ihren Kongreß auserkoren, nicht nur, weil es wenig solche Versammlungsstätten in Deutschland gibt, sondern auch, um an diesem Ort, wo Hitler, ihr brutaler Widersacher, triumphiert hatte, darzutun, daß «Jehova» die Feinde seiner «Zeugen» zerschmettern werde. So prangte denn auch auf der Säulenhalle eine gewaltige Krone, aus dem blauen Samtvorhang hielt eine riesige Hand ein goldenes Zepter und das Gedränge davor hieß «Königreichsaal». Tagelang war es besetzt von etwa 60 000 «Zeugen Jehovas».

Was hier verkündet, was hier von den Anhängern in Sonne und Regen aufmerksam gehört, eifrig mitgeschrieben und auf hundert Magnetophonbänder aufgezeichnet wurde, war so abstrus, wie die Lehre der «Zeugen Jehovas» nun mal ist. Mit der Bibel hat es nur insofern etwas zu tun, als ihr die Elemente entnommen wurden, die willkürlich zu phantastischen Behauptungen und Berechnungen über den Anbruch des «Tausendjährigen Reiches» zusammengefügt worden sind. Schon 1914, dann 1918, dann 1925 hatte man den Beginn dieses goldenen Zeitalters erwartet, obwohl doch in der Bibel deutlich genug steht, daß es uns nicht zukomme, «Zeit und Termin zu wissen». Diese Art, sich der Bibel zu bemächtigen, führte denn auch zu Auffassungen wie: Die Lehre von der Heiligsten Dreifaltigkeit sei «Teufelswerk», der Mensch habe keine unsterbliche Seele; «Satans Hauptvertreter» unter den Menschen sei der Papst; die protestantischen Glaubensgemeinschaften seien «Hurentöchter».

Betrachtete man sich die Scharen der Anhänger, dann fand man darunter vor allem einfache Menschen aus bescheidenen Verhältnissen, zahlreiche kleinbürgerliche, kaum einmal bäuerliche Typen. Vereinzelt auch intellektuelle Gesichter, sichtlich wohlhabende Kaufleute amerikanischen Stils, wenige mondän sich gebende Damen jeglichen Alters, sehr selten sportlich versierte junge Leute, kaum einmal einen Ingenieurtyp, überhaupt keine Ärzte- und Professorenphysiognomien. In gleichem Maße Familien wie Einzelgänger. Ordnung und Disziplin, Organisatorisches und Propagandistisches waren musterhaft. Die Gesamtstimmung entsprach den Bezeichnungen der gesungenen Lieder: freudig, zuversichtlich, triumphierend.

Fünf Gruppen

Fragt man sich, was sind das für Leute, die diesen Kongreß und ähnliche Sektenzusammenkünfte bevölkern, so kann man etwa folgende Gruppen unterscheiden:

1. Die *Außenseiter*. Also jene, die immer etwas anderes wollen als die anderen. Man kennt sie in jedem Verein; man kennt sie auch in der Kirche. Sie nörgeln, kritisieren, tüfteln, bohren, protestieren, sie distanzieren und isolieren sich immer mehr, bis sie sich schließlich außerhalb der Gemeinschaft befinden und nun kräftig schmähen, ja mit fanatischem Eifer und blinder Erbitterung bekämpfen, was sie verlassen haben.

2. Die *Religiös-Veranlagten*, deren innere Energien niemals von der christlichen Botschaft aufgerufen wurden. Meist sind es betont innerliche, selbstlose, einsatzbereite, freilich naive Menschen, die sich um so dankbarer und leidenschaftlicher zur Verfügung stellen, je rücksichtsloser und strenger sie beansprucht werden. Verkennung, Verspottung, Verfolgung können ihre Hingabebereitschaft nur vertiefen. Ihnen vor allem verdanken die Sekten ihre besten Propagandisten, ihre opferfreudigsten Spender und ihre Blutzeugen. Das waren z. B. jene «Zeugen Jehovas», die ungebrochen den Qualen der Konzentrationslager standhielten.

3. Die *Anschlußbedürftigen*. Sie fühlten sich in einer kalten, geschäftstüchtigen Welt vereinsamt und antworteten zunächst zögernd, dann immer wärmer, als sie erlebten, daß es noch Menschen gibt, denen Geld nicht alles ist, die hartnäckig um sie warben und offensichtlich auf ihre Gewinnung größten Wert legten; als sie sich dann in ihre verschworene, brüderlich gestimmte Gemeinschaft aufgenommen sahen, fühlten sie sich geborgen und im überlegenen Besitz der nur diesem Kreis vorbehaltenen Wahrheit. Was mag es einem solchen ansonsten übersehenen älteren Frauchen bedeuten, wenn sie nun jeden dieser 60 000 im Nürnberger Gelände, den amerikanischen Rechtsanwalt ebenso wie den afrikanischen Neger als «Bruder», das geschminkte Mädel aus Rotterdam ebenso wie die Frau Hinterhuber aus München als «Schwester» duzen darf!

4. Die *Schwärmer*. Das sind die unruhig Suchenden, innerlich Verwirrten, oft seelisch Kranken, die heute Billy Graham, morgen dem Heilsarmee-Chor, übermorgen einem anthroposophischen Vortrag lauschen, dann emsig in der Bibel, bei Goethe, bei Rudolf Steiner, wieder in der Bibel, zwischendrin bei Russel und Rilke «forschen» und schließlich derart durcheinander kommen, daß sie heftig bereit sind, das Unwahrscheinlichste für das Wahrscheinlichste, das Absurde für das Einleuchtendste zu halten. Auch ihnen ist die Lehre entschieden weniger wichtig als die Gemeinschaft. Durch bedingungslosen Einsatz und kritiklose Ergebenheit streben sie nach der Mitte der Gruppe, und gedrängt von der Angst vor Einsamkeit und Weglosigkeit, tragen sie ihr Sendungsbewußtsein besonders aufdringlich zur Schau.

5. Die *Enttäuschten*. Sie haben Anstoß genommen vielleicht an angeblich bürokratischen Methoden des Seelsorgers oder am Gewohnheitschristentum ihrer Nachbarn

---

an geschehen, dann kann der Religionsunterricht darauf aufbauen. Wo dieses solide Fundament fehlte, kamen auch die großen Versager. Deshalb wird dort die zeitige Erstkommunion gefördert und auch die private vorschulpflichtige Erstkommunion. Die feierliche Erstkommunion sucht man nun überall auf das siebente Lebensjahr zu verlegen, weil das der späteste Termin ist, um das göttliche und kirchliche Gebot der Seelennahrung zu erfüllen. Zuerst sollen die Eltern das Kind dem Heiland zuführen und dann die Pfarrfamilie es feierlich gleichsam als Glied der großen Weltkirche einfügen. In kurzer Zeit sind mehrere sehr wertvolle Bücher über die zeitige Erstkommunion entstanden: «Mit Christus ins Leben» (Verlag Verbandszentrale weiblicher Vereine in Düsseldorf). «Die Erstkommunion der Kinder in Geschichte und Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der Rechte und Pflichten der Eltern bei der Hinführung der Kinder zum Tische des Herrn» von Dr. Paul *Hellbernd* (Vechtaer-Verlag), «Eucharistie und Katechese», «Beiträge zur eucharistischen Erziehung der Kinder». Herausgegeben vom Deutschen Katecheten-Verein im Jahre der Heiligsprechung Pius' X. (Freiburg i. Br., Verlag Herder), «Katechesen für die gemeinsame Erstkommunion» (die private Erstkommunion wird vorausgesetzt) von Joseph *Decking* (Patmos-Verlag, Düsseldorf). Auch erschienen in den Jahren seit Kriegsende viele Artikel in den «Katechetischen Blättern» und im Organ des Priester-Anbetungsvereins und der Priesterliga «Priester und Eucharistie».

Pfarrer Mäder pflegte zu sagen: «Es ist 5 Minuten vor Mitternacht». Heute können wir sagen: «Es ist nur noch eine Minute vor Mitternacht», d. h. wir gehen schweren Entscheidungen entgegen. Es ist eine schwere Verantwortung, die zeitige Erstkommunion vernachlässigt zu haben.

A. Gr.

oder an irgendeiner Einrichtung, Veranstaltung, Maßnahme kirchlicher Stellen, oder es ist ihrer Aktivität Mißtrauen begegnet, ihren Fragen Gleichgültigkeit, ihrer Not Verständnislosigkeit oder ihrem Geltungsbedürfnis Geringschätzung. Zahlenmäßig fallen sie innerhalb der Sekte nicht entscheidend ins Gewicht, dennoch können gerade sie durch ihren verletzten Stolz oder ihren enttäuschten Idealismus zum treibenden Motor werden.

Und das Christentum?

Es vergäße der Hirtensorge um die jenseits der Zäune, würde es gleichgültig dem Wachsen der Sekten zusehen und deren Angehörige einfach abschreiben. Und es würde sich um seine Glaubwürdigkeit bringen, wollte es dem Spott mit Spott, dem Haß mit Haß antworten. So entschieden der Christ dem Irrtum entgegentreten muß, so deutlich muß doch dem Irrenden seine Liebe begegnen. Das heißt freilich nicht, daß man in der Küche sich in lange Diskussionen mit dem aufdringlichen Wanderprediger einlassen sollte. Im Gegenteil! Derartige Streitgespräche, zumal wenn sie sich um die Bibel drehen, sind völlig ergebnislos. Man lasse sich darauf in keinem Falle ein!

Aber die Sorge um die Seelen — und die obliegt wahrlich nicht nur den Seelsorgern — muß uns drängen, das Anliegen, den inneren Hunger, die Sehnsucht, die nicht wenige Menschen den Sekten in die Arme treiben, ernstzunehmen und ihnen aus der Fülle des christlichen, des kirchlichen Reichtums an Wahrheit, Hoffnung und Liebe zu antworten. Wir dürfen uns nicht beschämen lassen vom Bekenntnismut, vom Eifer, von der Zuversicht derer, die im Jahre 1879 n. Chr. entdeckt zu haben glauben, wie die Menschheit zu retten sei.

Sicher wäre mancher nicht zu einer Sekte abgewandert, wäre die Familienfrömmigkeit daheim intakt gewesen. Anderen wäre eine Einführung in den rechten Gebrauch der Heiligen Schrift heilsam gewesen. Mancher hätte wohl stärker erfahren müssen, daß uns das Wort gilt: Einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Statt zu einer Sekte wären andere zur Christenheit gekommen, hätte sie die Glaubensverkündigung außer der Kirche, etwa über Presse, Funk, Film erreicht. Doch die größte Schuld am Werden und Wachsen der Sekten trifft das müde, laue, faule, feige Gewohnheitschristentum!

Eine Frage allerdings, die wiederum nicht nur die Seelsorger angeht, soll in diesem Zusammenhang nicht unterdrückt werden, nämlich: Ob in unserem christlichen Lehren und Leben das Eschatologische genügend zur Geltung kommt? Jede Bewegung, auch die marxistische, gewinnt ihren Elan, ihre sieghafte Zuversicht aus dem Drang ins Zukünftige. Es wäre verhängnisvoll, würde das Christentum nach amerikanischer Manier sich zu sehr der Gegenwart verhaften. Wir sind Gäste, nicht Manager dieser Erde. Unser Ziel ist in der Ewigkeit. Aus solcher Enderwartung gewinnen wir Richtung, Kraft, Trost, Hoffnung, Freude in unseren trüben Stunden. Der Mensch wird aber an seiner innersten Unruhe irre, wenn sie ihm nicht in diesem Sinne gedeutet wird.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Kanonikus Dr. h. c. Nicolas Peissard, Freiburg

Am Morgen des 6. Septembers erlosch das irdische Leben des ehemaligen Professors und Kantonsarchäologen Nicolas Peissard nach längerem Aufenthalt im Altersheim von Freiburg. Geboren in Freiburg am 31. Juli 1875, studierte er zuerst am Kollegium St. Michel, trat dann ins Grand Séminaire ein und empfing im Jahre 1899 die heilige Priesterweihe. Nach einem Jahre des Vikariates in Gruyères wurde er Pfarrer von Corbières und im Jahre 1905 von La Joux. Wiederum nach fünf Jahren mußte er diesen Posten verlassen, weil er kränklich geworden war. Doch seine Forschertätigkeit und seine paläographischen und heraldischen Studien blieben nicht verborgen. Er wurde Lehrer für Geschichte am Kollegium St. Michel und blieb es bis zum Jahre 1941. Dazu wurde er 1911 Kantonsarchäologe und 1919 Adjunkt des Konservators am Musée d'Art et d'Histoire. Besonders lagen ihm am Herzen die Studien über das Grab des hl. Mauritius, über dessen Entdeckung er ein Werk publizierte. Weitere Veröffentlichungen zogen die Aufmerksamkeit auf den eifrigen Forscher, der auch eine archäologische Karte des Kantons Freiburg herausgab. Im Jahre 1944 verlieh ihm die Universität Freiburg den wohlverdienten Ehrendoktor, und auch andere Gesellschaften erwiesen dem unermüdlichen Forscher Ehren. Seit mehreren Jahren lebte Chanoine Peissard zurückgezogen, ohne das große Interesse für die Geschichte zu verlieren. Der hochherzige, gelehrte und kultivierte Priester war in den letzten Jahren von schweren Leiden heimgesucht, denen er nun erlegen ist. In der Kirche von St. Michel erwartet seine sterbliche Hülle den Tag der Auferstehung. *Hs.*

Pfarrer Johannes Weder, Wittenbach (SG)

Mitten in den Vorbereitungen für die Ulrichsfeierlichkeiten in Augsburg starb unerwartet am 3. Juli Pfarrer Weder von Wittenbach. Er stammte aus St. Gallen-Tablat, wo er am 24. Februar 1893 geboren wurde. Nach den Schulen zuhause ging er zum Studium nach Einsiedeln und nach Freiburg, wo er die schola cantorum leitete. Am 24. März 1917 empfing er in St. Gallen die Priesterweihe und kam als Kaplan ins toggenburgische Bütschwil. Der eifrige Seelsorger und begabte Priester setzte sich mit allen Kräften für die Kommuniondekrete Pius' X. ein und war der Jugend, vor allem auch den zur Erholung in der Schweiz weilenden österreicher Kindern ein väterlicher Freund. 1926 wurde er Pfarrer von Buchs, das damals noch Diasporapfarrei war. Dort wurden seine Bibelstunden sehr geschätzt, zu denen auch viele Andersgläubige sich einfanden. Der Pfarrer war ein großer Freund der Armen und hat sich manches für sie abgespart, um vor allem den Bedürftigen aus dem Nachbarland zu helfen. Oft reiste er über die Grenze zu Konferenzen und Referaten an Jugendwochen. Im Jahre 1939 übernahm Pfarrer Weder auf Wunsch seines Bischofs die Pfarrei Wittenbach und war ihr ein guter Hirte nach dem Vorbild des göttlichen Meisters. Als Schulpräsident und Mitglied von Fürsorgeinstitutionen leistete er Großes. Besonders war ihm an einem guten Verhältnis zu den Andersgläubigen gelegen, deren Hochschätzung bei seiner Beerdigung ihren Ausdruck fand. Daneben stellten sich für den eifrigen Pfarrer auch schwere Sorgen ein, die er ergeben im Geiste der Liebe trug. Die vielen Ordensschwestern, deren geistlicher Vater er war, spannte er ins Gebet ein und fand dadurch viel Kraft und Trost. Mitten aus seiner Tätigkeit rief ihn nun der Herr in seinem 63. Altersjahr zu sich, und auf dem St.-Ulrichs-Berg harrt seine sterbliche Hülle der Auferstehung. Gott lohne seinen guten Diener! *Hs.*

Lic. phil. nat. Josef Wyrsch, Professor, Schwyz

Im Kollegium Schwyz verschied am 16. August in seinem 68. Lebensjahre der langjährige Professor für Naturwissenschaften und Mathematik Josef Wyrsch. Er wurde als der Sohn des hochverdienten Regierungsrates Josef Maria Wyrsch am 6. Dezember 1887 in Ennetbürgen geboren. Von den drei Kindern wurden die zwei Söhne Priester, und die Tochter trat bei den Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz in Ingenbohl ein. Der junge Josef ging nach der Volksschule zuerst an die Gymnasien von Einsiedeln und Stans und schloß dann in Engelberg das Lyzeum mit einer ausgezeichneten Reifeprüfung ab. Schon mit 18 Jahren beklagte er den Tod seines Vaters. Im August 1912 durfte Josef Wyrsch in Buochs zum erstenmal zum Altare des Herrn treten und kam dann als Vizepräfekt und Professor ins Kollegium Schwyz. Doch bereits nach zwei Jahren unterbrach er seine Tätigkeit mit einer kurzen Kaplanenzeit in Stans. Dann ging er an die Universität Freiburg, um sich auf Wunsch des damaligen Rektors von Schwyz, Dr. Alois

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Huber, in Naturwissenschaften und Mathematik weiter auszubilden. Seine Studien schloß er mit dem Lizentiat in den Naturwissenschaften ab. Ins Kollegium zurückgekehrt, übernahm er die Professur, die er während 37 vollen Jahren ausübte. Doch ging er darin nicht völlig auf. Er richtete dem Institut Baldegg ein physikalisches Laboratorium ein, half in Schwyz im Frauenkloster St. Peter und in der Grundkapelle aus, war den Studenten der «Suitia» ein guter Mentor und arbeitete als Geschäftsführer der Pensionskasse seines Kollegiums. Vor anderthalb Jahren traf den Verstorbenen ein schweres Herzleiden. Mehrere Lungenembolien waren die Folge, von denen er sich nicht mehr ganz erholen konnte. Als er sich anschickte, am Tage nach Maria Himmelfahrt das heilige Opfer darzubringen, traf ihn unerwartet die Hand des Todes. Die vielen Studenten, denen Professor Wyrsch von seinem Besten gab, werden des lieben Menschen und frohen, aufrichtigen Trösters in schweren Stunden dankbar gedenken. Gott aber möge seine Arbeit und Hingabe reich lohnen. *Hs.*

Neue Bücher

Albert, Anton: Gesalbt und gesandt. Erwägungen für Priester. Freiburg i. Br., Herder, 132 S.

In sehr ansprechender Sprache hat P. Anton Albert, SJ, diese Erwägungen für Priester geschrieben. Sie sind aus Vorträgen an Priesterkonferenzen in der mitteldeutschen Diaspora hervorgegangen und legen in theologisch solider und kluger Art die wesenhafte Heiligkeit des Priesteramtes dar. Hl. Schrift und Christi Vorbild sind glücklich verwertet. Das Werklein ist dazu angetan, für den Priesterstand zu begeistern und ehemals vielleicht lebendiger vor der Seele stehende Ideale neu zu beleben.

Die Form ist geeignet, das Büchlein mit auf Reisen zu nehmen. Es mag allen bestens empfohlen werden. *L.*

Unterwerfung der Vernunft und Gebrauch der Vernunft: darin besteht das wahre Christentum. *Pascal*

Mitteilung

Aarg. kath. Studentenpatronat

Studenten, die sich für das Studienjahr 1955/56 um ein Stipendium des aarg. Studentenpatronates bewerben wollen, melden sich bis 1. Dezember 1955 unter Beilage einer beglaubigten Abschrift des letzten Zeugnisses beim Unterzeichneten. Erstmalige Bewerber haben außerdem den elterlichen Steuerausweis beizulegen.

Lunkhofen, den 30. September 1955.

Fr. Suter, Pfarrer

Berichtigung

Im Artikel «Zweiter Deutscher Liturgischer Kongreß» in Nr. 38, S. 460, Spalte 3, Zeile 26 von oben, soll es heißen «Verkirchlichung» statt «Verwirklichung».

Zuverlässige Tochter mittleren Alters, auch im Flicken sowie in Büroarbeiten bewandert, möchte auf etwa 1. November Stelle bei aufgeschlossenem geistlichem Herrn zur Führung des

priesterlichen Haushalts

übernehmen. — Offerten erbeten unter Chiffre 3003 an die Expedition der Schweiz. Kirchenzeitung, Luzern.

Für den Herbst

Filzhüte und **Bérets-Basques, Priesterkragen** und **Collare**

Chapellerie Fritz Basel

Clarastr. 12, 1. Etage
Telephon 24 60 26

Wegen Restaurationsarbeiten in der Abteikirche Hauterive **zu verkaufen**

barocker Hochaltar

Es handelt sich um ein reich verziertes, hochwertiges Kunstwerk aus dem Jahre 1750. Höhe 6,70 m, Breite 3,95, Tiefe (Stufen inbegriffen) 3 m. — Offerten sind zu richten an die

Abtei Hauterive, Posieux (Freiburg).

Günstig abzugeben sind gesamthaft oder einzeln

3 Bronzeglocken

welche im Jahre 1755 zu Lindau gegossen wurden.

Größte Glocke: G = 1875 Pfund
Mittlere Glocke: H = 1072 Pfund
Kleinste Glocke: D = 627 Pfund
Sich zu wenden an das
Kath. Pfarramt Grub (SG).

Wo fehlt in einem Spital, Waisen- oder Schwesternhaus der

Seelsorger

Gesucht wird für einen Geistlichen **eine Stelle,** wo er sich in der Freizeit dem Studium widmen kann. Jede Art von Seelsorgearbeit, auch Aushilfen, leistet er gern. Bescheidene Ansprüche. — Offerten erbeten unter Chiffre B 69002 G an die **Publicitas Fribourg.**

NEUERSCHEINUNG!

Die neuen Rubriken in Brevier und Messe

Praktische Uebersicht in das Dekret der Hl. Ritenkongregation über die Rubrikenvereinfachung. Im Auftrage des Liturgischen Instituts Trier herausgegeben von

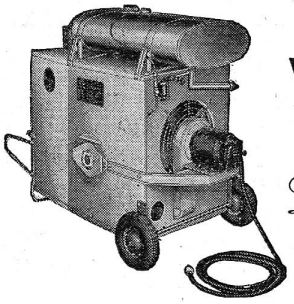
Theodor Schnitzer

62 Seiten, br. Fr. 2.40

Das Büchlein enthält den lateinischen Originaltext des Dekretes und dessen deutsche Übersetzung, eine Würdigung und Kommentierung des Erlasses aus der Feder zuständiger Fachprofessoren, ferner Tabellen, die geeignet sind, sowohl den Priestern wie den jungen Theologen bei der Anwendung der neuen Bestimmungen im täglichen Gebrauch gute Dienste zu leisten.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Kirchenheizung



mit

wenig Kosten

(prakt. keine Installation) durch fahrbaren

Luftheizapparat

«HERMAN NELSON»

Sporadische Beheizung größerer Räumlichkeiten. Selbst bei tiefster Temperatur wird innert weniger Minuten die volle Wärme ausgestoßen.

REINE Warmluft, große Wärmeleistung, wirtschaftlich und einfach im Betriebe, seit vielen Jahren voll bewährt in den verschiedensten Anwendungs-Möglichkeiten, über 50 000 Apparate auf dem Weltmarkt.

Nähere Auskunft durch

RIWOSA AG., ZÜRICH 32

Witikonerstraße 80 Telefon (051) 24 45 54

BERNHARD HÄRING

Das Gesetz Christi

Moraltheologie in einem Band, dargestellt für Priester und Laien
2., durchgesehene Auflage, 1955

Dieses Lese- und Lebebuch des christlichen Ethos ist zugleich für den Theologiestudenten ein klares, zuverlässiges Lehrbuch, und der Beichtvater findet in ihm, was er an grundsätzlicher und kasuistischer Wegweisung benötigt.

1446 Seiten, Ln. Fr. 54.90

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent

Originalsystem MUFF

Größte Erfahrung — 35 Jahre
Unübertreffliche Betriebssicherheit

ges. geschützt

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen, Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch! Beachten Sie die Telefonnummer!

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG)
Postscheck IX 1303

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchenausstattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK

PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL

KIRCHLICHE KUNST
bekannt für künstlerische Arbeit
NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN
besonders empfohlen für
FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

Wachs-Altarkerzen I. Qualität

55% Bienenwachs, weiß	Fr. 7.65 per kg
gelb	Fr. 7.25 per kg
10% Bienenwachs, weiß, Comp.	Fr. 4.— per kg
Rohrkerzen, 55% Bienenwachs, weiß	Fr. 7.20 per kg
gelb	Fr. 6.85 per kg

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen
Verlangen Sie Prospekt und Preisliste

KERZENFABRIK HOCHDORF
Balthasar & Co., Hochdorf (LU)

Elektrische

Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Anerkannt absolut einwandfreie Betriebssicherheit. Nach 25jähriger Tätigkeit und Erfahrung auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung. Eine große Anzahl seit dieser Zeit im Betriebe befindlicher Maschinen wird Sie von der äußerst guten Qualität meiner Arbeit überzeugen. — Unverbindliche Offerten durch die Firma

Telefon (045) 5 47 36

ED. MUFF, TRIENGEN

Achtung: Mit meinem System werden keine gültigen Patente verletzt

Vorlesebuch zum kath. Katechismus

In Verbindung mit dem Deutschen Katechetenverein, herausgegeben v. Peter Eismann und Jan Wiggers.

I. Band:
Von Gott und unserer Erlösung
475 Seiten, Leinen Fr. 15.75

Die religiöse Erzählung oder Geschichte ist in der Glaubensverkündigung ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden. Der vorliegende Band bringt Ausschnitte verschiedenster Autoren zu den ersten 44 Lehrstücken des Katechismus.

Ferner sind lieferbar:

Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands (Einheitskatechismus) Fr. 4.20

Einführung in den neuen Katechismus
(Referate des Katech. Kurses zu München), brosch. Fr. 4.55

(Zufolge großer Nachfrage dieser Broschüre, wird bereits ein Nachdruck nötig!)

Im Oktober beginnt zu erscheinen:

Handbuch zum Katholischen Katechismus

Vorgesehen sind drei Bände zu je zwei Teilen. Bitte, geben Sie uns Ihre Bestellung schon jetzt auf, damit wir Sie sofort nach Erscheinen beliefern können.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Einfache, ruhige

Tochter

gesetzten Alters, mit Eigenmöblierung, **sucht Posten** zur Führung eines kleinen, gepflegten geistlichen Haushaltes. — Zentralschweiz bevorzugt. Eintritt nach Uebereinkunft.

Adresse zu erfragen u. 2998 bei der Expedition der KZ Luzern.

LEONARD VON MATT
HUGO RAHNER

Ignatius von Loyola

224 Seiten Bilder, 112 Seiten Text
Gesamtumfang 336 Seiten im Format 17×24 cm, Leinenband mit Goldprägung Fr. 24.70

Der durch seine frühern Kunstbände bestens bekannte Photograph geht hier auf den Spuren eines Heiligen, dessen Bild leider bis heute noch nicht voll erfaßt worden ist, trotz der reichen Literatur, die über ihn und seinen Orden besteht.

Ein Prachtswerk, das mit der deutschsprachigen Originalausgabe zugleich in mehreren Sprachen erscheint.

Ein schöner Prospekt in der Originalgröße des Buches steht kostenlos zur Verfügung!

VORZUGSANGEBOT:

Wer das Buch **bis zum 31. Oktober 1955** bei uns bestellt, erhält es zum **Vorzugspreis von Fr. 21.—.** Das Werk kommt im Lauf des Monats November zur Auslieferung.

Bitte, geben Sie uns Ihre Bestellung gleich auf!

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Zu verkaufen

1 got. Madonna mit Kind, Höhe 110 cm, Fr. 2600.—
1 Kruzifix, Höhe 100 cm, got., Fr. 1200.—
1 Kruzifix, 15. Jahrhundert, Höhe 128 cm, Fr. 1800.—
1 Kruzifix, got., Höhe etwa 70 cm Fr. 600.—
Offerten unter OFA 5183 Z an Orell - Füßli - Annoncen, Zürich 22.

Die Familie

Ein Handbuch
von Jacques **Leclerq,**
deutsche Bearbeitung von
Jakob **David,** Zürich

Großoktav, 421 Seiten,
Leinen Fr. 24.95

Dieses Handbuch behandelt alle Fragen, die die Familie betreffen, im Lichte der katholischen Soziallehre übersichtlich und ausführlich. Dieses Standardwerk wird besonders all denen unentbehrlich sein, die in der Seelsorge und Sozialarbeit tätig sind.

Eine reiche Literaturübersicht sowie Namen- und Sachverzeichnis helfen den reichen Inhalt des Buches erschließen.

Ein ausführlicher Sonderprospekt steht gern und kostenlos zur Verfügung!

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Herbst-Neuerscheinungen aus katholischen Verlagen

Der Neue Deutsche Einheitskatechismus. Fr. 4.20

Dieser Katechismus findet bei den Seelsorgern und Katecheten, wie auch bei Laien, größtes Interesse.

H. Fischer: **Einführung in den neuen Katechismus**
112 Seiten, kt. Fr. 4.55

Referate des Katechetischen Kurses zu München, 16. bis 18. Juni 1955. — Diese Einführung berichtet u. a. über den Aufbau des Neuen Deutschen Katechismus, über die Anlage der Lehrstücke, über seine theologisch-katechetischen Schwerpunkte und über die methodische Behandlung im Unterricht.

K. Thilmann / F. Schreibmeyer: **Handbuch zum katholischen Katechismus.** 3 Bände in 6 Teilbänden

Bd. I: Von Gott und unserer Erlösung
Bd. II: Von der Kirche und den Sakramenten
Bd. III: Vom Leben nach den Geboten
Bd. I, 1. Teilband erscheint soeben. 228 Seiten, kt. Fr. 10.90

Jeder Geistliche und Katechet wird dieses Werk sehr begrüßen.

Dr. H. v. Balthasar: **Die Gottesfrage des heutigen Menschen.** 260 Seiten, brosch. Fr. 7.80

Die Überwindung des Bösen durch die Bruderliebe, die Fruchtbarmachung der «unbehausten» Situation des heutigen Menschen sind die Grundthemen dieser bedeutenden Arbeit.

H. Suso Braun: **Vom Christenmenschen**
Radiopredigten, Bd. VI. 488 Seiten, kt. Fr. 10.20

H. Suso Braun geht es hier um den Christenmenschen, wie er sein sollte. Deshalb entspricht das Buch auch in seiner aufgelockerten Form dem, was man sonst gemeinhin Tugendlehre nennen würde.

J. Crottogini: **Werden und Krise des Priesterberufes**
318 Seiten, Ln. geb. etwa Fr. 15.—

Das Werk bietet ein Bild vom Werden junger Priester, in dem der Einfluß der Familie, der priesterlichen Ratgeber und Vorbilder, in geringerem Maße auch die Bücher und Zeitschriften als besonders fördernde Kräfte hervortreten und in dem die Lauterkeit der Berufsentscheidung ebenso wie der gefährdete und mühsame Weg, der zu ihr führt, einen starken und befriedigenden Eindruck hinterlassen.

Friedrich R. Dessauer: **Weltmann — Christ?**
86 Seiten, geb. Fr. 5.70

Das Büchlein beantwortet die Frage: Wie kann sich der Weltmann in einer unchristlich gewordenen Welt als Christ bewähren?

Wilhelm Hünermann: **Bündnis mit Gott**
Die Geschichte des Alten Testamentes in freier Gestaltung erzählt. 494 Seiten, 4 Bilder, Fr. 16.65

In Hünermann besitzen wir endlich den Interpreten, der uns die Schrift des Alten Testamentes in den wichtigsten Begebenheiten wieder zugänglich macht. Dabei stellt er Gottes Offenbarung hinein in das Milieu des Volkes, der Kultur, der politischen Ereignisse und sozialen Zustände von damals.

Jos. A. Jungmann: **Der Gottesdienst der Kirche**
272 Seiten, Ln. geb. Fr. 10.20

Das Handbuch der Liturgie im weitesten Sinne des Wortes bringt in acht Hauptkapiteln ihre Geschichte, ihre Gesetzgebung und Aufbauelemente, das Gotteshaus und seine Ausstattung, die sakramentale Handlung, die hl. Messe usw.

J. Leclerc / J. David: **Die Familie**
422 Seiten, Ln. geb. Fr. 24.95

Der Verfasser gilt als einer der aufgeschlossensten und modernsten Moraltheologen unserer Zeit, der vor allen Dingen immer darauf besteht, daß die Erkenntnisse der Soziologie, sowohl in die moraltheologischen wie in die rechtlichen Erwägungen eingebaut werden. H.H. Dr. David, Zürich, einer der führenden Männer der Familienbewegung in Europa hat das Werk so ergänzt, daß die Verhältnisse der deutschsprachigen Länder darin gründlich zur Sprache kommen.

Jean Monsterleet, SJ: **Chinas Märtyrer sprechen**
Etwa 384 Seiten, Fr. 12.—

Sind es Zeugenaussagen frühchristlicher Märtyrer? Nein, es ist brennendste, letzte Aktualität aus dem China von heute.

J. Murböck: **Das Licht der Welt**
407 Seiten mit 8 Farbtafeln und 24 Abb. Ln. geb. Fr. 19.50

Die 12 Kapitel über unsere Kirche zeigen uns nicht nur eine große Sicht über die Geschicke der Kirche im Laufe der Jahrhunderte, sondern mahnen immer wieder, was die Kirche war, ist und sein wird.

Henri Perrin: **Tagebuch eines Arbeiterpriesters**
352 Seiten, Ln. geb. etwa Fr. 14.75

In christlicher Liebe sucht der Verfasser neue Wege, unsere Zeit, die dem Christentum entglitten ist, wieder heimzuholen. Ergreifende, mit Herzblut geschriebene Blätter, in denen Perrin uns vorlebt, daß «den Christen die Welt aufgegeben ist».

M. M. Philipon: **Die geistliche Lehre Dom Marmions**
208 Seiten, Ln. geb. Fr. 11.65

Bei dem ungeheuren Einfluß, den Dom Marmion nicht nur auf Kreise seines Ordens, sondern auch auf Weltpriester und auf andere religiöse Ordensgesellschaften hatte, dürfte das Interesse für dieses Werk sehr groß sein. Es ist auch als Lesung für alle Klöster und Theologenkonvikte geeignet.

Herb. Roth: **Also glaube ich.** Theologie für Laien
328 Seiten, Ln. geb. Fr. 15.10

Das Werk ist allen denen zu empfehlen, die nach einem tieferen Zugang zum katholischen Glauben suchen.

Joh. Schanz: **Ich suche Zuflucht beim Herrn** (Psalm 10, 1)
Vom Menschenleid und Gottestrost in den hl. Psalmen
234 Seiten, Ln. geb. Fr. 9.30

Die Welt der Psalmen kennt alle Leiderfahrungen des Menschenlebens und lehrt alle Leidüberwindungen. Dieses Buch wird vielen Menschen Trost in ihrem Leid bringen.

Prof. Dr. T. Schnitzler: **Meßdienerpädagogik**
112 Seiten, Ln. geb. etwa Fr. 5.70

Etwas Erstmaliges auf dem Büchertisch der Meßdienerliteratur. Der Verfasser gibt hier grundsätzliche pädagogische, pastoraltheologische und liturgiewissenschaftliche Erwägungen.

Fult. Sheen: **So sehr liebt Gott die Welt**
123 Seiten, brosch. Fr. 4.80

Ein großer Trost geht von diesem Buche aus, denn es offenbart in ungemein klar gefaßter Sprache das Wirken Gottes, die auch den gottfernsten Menschen nicht losläßt, sondern sich für ihn immer neu hingibt in der Gestalt des menschgewordenen Gottes.

Erhältlich durch alle Buchhandlungen

Katholisches Barsortiment AG, Bücherzentrale, Basel V